Forchhammer

1833

600042056N

33.

411.

Zur Topographie Athens.

Ein Brief aus Athen

und

ein Brief nach Athen

von

Dr. P. G. Forchhammer

und

K. O. Müller.

Göttingen,

in der Dieterichſchen Buchhandlung.

1833.

411.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·

Athen, den 25ſten Nov. 1832.

In einem Brief von Zanthe bat ich Herrn Prof. Böckh, mich bei Ihnen zu entſchuldigen, daß ich ihrer gütigen Aufforderung, von Rom aus Ihnen zu ſchreiben, nicht nachgekommen war. Ich will jetzt von Athen einige Zeilen an Sie richten, wenn ich gleich nicht zu hoffen wage, daß ihr Inhalt in dem Verhältniß Athens zu Rom reicher ſeyn werde, als der eines Römiſchen Briefs. Es iſt ſchwer ſich an Athen ſo zu verſündigen, wie ein ehemaliger Deutſcher gethan, aber ſchwer auch das Würdige zu ſchreiben: *ἡ γὰρ Ἀττικὴ θεῶν ἐστὶ κτίσμα καὶ προγόνων ἡρώων.*

Als ich vom Piräus zur Stadt hinauf wanderte, links den Corydalus gewahrte (wie Strabo mit Recht dieß Gebirge nennt, wenn er denſelben Weg machte, und wenn er, wie ich glaube, ſeine Kenntniß der Attiſchen Berge blos auf dieſem Wege oder in der Stadt ſchöpfte, indem er ſich die Berge nennen ließ, welche er ſah), und in derſelben Richtung den hohen durch ungewöhnlich früh gefallenen Schnee weißgipfeligen Parnes, indem ich vor mir den Pentelicus oder, wie er ſicher bey den alten Athenern hieß, den Brileſſos erkenne und rechts den Hymettos, macht mich ein kleiner aber hoher, ſchön geformter Berg, ſcheinbar neben der Akropolis, aber mit ſeiner ſcharflinigten Felsſpitze hoch über dieſelbe hervorragend, ſtutzig. Ehe ich noch ſeine wahre Lage erkenne, taufe ich ihn Lycabettos, und wage ſchon ſeine Lage zu beſtimmen, denn war er der Lykabettos, und dieſer, wie ich vermuthete, der Jahresberg (von *λυκάβας*), der Berg, hinter welchem aufgehend die Sonne des Atheniſchen Jahrs ihren Lichtgang anfing, ſo mußte er faſt nordöſtlich von der Burg liegen. Wie ich mich der Stadt nähere, beſtätigt ſich zwar

meine Vorausſetzung von der Lage, aber mein Lycabettos war der S. Georg oder Anchesmos. Seltſam, daß Strabo den bisher ſ. g. Lycabettos, der nicht einmal ein Hügel zu nennen wäre, wenn nicht ein großer Felsblock darauf läge, unter die *ὄρεα, ἃ ἐν ὀνόματι μάλιστά ἐστιν*, zählt, und kein Wort von dem ſchönen jedem Fremden imponirenden St. Georg ſpricht. Ich hielt meinen Zweifel feſt, und ſehe jetzt, daß ich den Plato, Theophraſt und Antigonus Caryſtius für mich, der alte Lycabettos überdies den Xenophon und den Aeſchines Socraticus gegen ſich hat. Darf ich ein wenig weitläuftig mich auslaſſen?

Auf einer ziemlich ſteilen Erdbaſe liegt, wie ein ungeheurer ſteinerner *λάρναξ*, der Fels der Akropolis, jäh an allen Seiten, unter der nordöſtlichen Ecke ſelbſt von der Unterlage entblößt, und nur an der ſchmalern Weſtſeite, durch die allmähligere Abdachung in's Thal hinab, einen Aufgang gewährend. Der Areopag hat dieſelbe Abdachung wie die Weſtſeite der Burg, ſo daß unten im Thal die ſchrägen Flächen faſt zuſammen laufen; oben aber an der Oſtſeite erhebt er ſich in einer bedeutenden Felsmaſſe hoch über die erwähnte Erdabdachung der Akropolis, wo ſeine Südſeite mittelſt einer in den Fels gehauenen Treppe zugänglich, die Oſt- und beſonders die Nordſeite in ſehr bedeutender Höhe aller Erde beraubt iſt. Der Pnyx-Berg (ich nenne ſo das ganze die Pnyx an drey Seiten umgebende kleine Gebirge) beſteht außer dem Muſeion, ſeinem höchſten Punct, heute vom Volk mit einem auf das Monument des Philopappus ſich beziehenden Italieniſchen Namen *σεδιά* (Sedja) benannt, aus der Höhe der Pnyx und dem bisher gewöhnlich ſo genannten Lycabettos, aus der an der Südſeite faſt eine Viertelſtunde weit ſich weſtlich erſtreckenden Abdachung dieſer Höhen. Die Fläche dieſer Abdachung beſteht meiſtens aus nacktem Stein, daher man noch die tiefen Wagengleiſe der Straße zwiſchen Muſeion und Pnyx erkennt, neben welcher zur Ableitung des Waſſers eine etwa 1½ Fuß tiefe und

eben ſo breite Rinne in den Fels gehauen iſt. Wo dieſe Felsmaſſe ſich gegen Oſten hin bedeutender über die Erdfläche erhebt, bietet ſie wieder dem Boreas die ſteilen und kahlen Felswände. Daſſelbe iſt der Fall an der Nordoſtſeite; den Felſen des nördlicheren der drey Höhen deckt nur an der Weſtſeite Erde. Der ehemals höhere Fels der Pnyx iſt großentheils in jene ungeheure Quadern zerhauen, welche die runde Mauer der Pnyx bilden, doch erkennt man auch hier noch dieſelbe Eigenthümlichkeit. Am wenigſten iſt das Muſeion gegen Nord-Oſt entblößt, aber die nackten Felswände ſeiner Südſeite ſind faſt überall unzugänglich. An der entgegengeſetzten Seite der Akropolis, etwa viermal ſo weit entfernt als das Muſeion, liegt der *ἅγιος Γεώργιος*. Die ſchönen Linien ſeiner Erdbaſe erheben ſich zu der Höhe des Parthenon, aber ſo allmählig, daß es ſchwer iſt zu ſagen, wo der Berg anfange. Aus dieſer Baſe ſteigt an der Nordſeite ſteil, an der Südſeite anfangs faſt in gleicher Linie mit der Baſe, eine bedeutende Felskuppe auf, deren oberſte Fläche wenig größer iſt, als die kleine darauf gebaute Capelle des heiligen Georg. Weiter öſtlich wirft dieſelbe Baſe noch einen nicht völlig ſo hohen, aber in der Richtung von W. nach O. längeren, von der Stadt unſichtbaren Fels auf, deſſen Verhältniß zu der Erdunterlage durchaus daſſelbe iſt, wie jenes. An der nordweſtlichen Seite der Erdbaſe des h. Georg liegt ein großer nackter Felsblock, und an der Nordſeite etwas entfernter ein zweyter nackter Fels, der ſ. g. kleine Anchesmos, deſſen Höhe die des Erdkegels des h. Georg erreicht. Nordöſtlich vom h. Georg breitet ſich das eben ſo hohe Felsgebirge aus, das man bisher Brileſſus genannt. Es beſteht hauptſächlich aus zwei großen Felsmaſſen, die oben eine ausgedehnte Fläche bilden, auf denen ſelbſt Ziegen kein Futter finden. Der h. Georg iſt von dieſem Gebirge, trotz der Nähe, faſt ganz getrennt, ſo daß eine Landſtraße zwiſchen beyden hindurchführt. Ich brauche nicht erſt zu erwähnen, daß dieſer ſ. g. Brileſſus, der h. Georgsberg,

die Akropolis, der Areopag und das kleine Pnyxgebirge Eine Kette bilden. Dieſe kleine Kette gehört ſichtbar noch zu den Wurzeln des Hymettos, von dem ſie gleichſam mit letzter Anſtrengung höher aus der Erde hinaufgeworfen ſind, als die dem Stamm näheren Wurzeln. Daher correſpondiren auch die höchſten Spitzen dieſer Reihe mit den Höhen des Hymettos ſelbſt. Es folgt hieraus, daß der Iliſſus keineswegs als ein Fluß des Pedion zu betrachten iſt. Er gehört ganz dem Hymettos an, und verläßt dieſen erſt, wo ſein Bette hinter'm Pnyxgebirge faſt verſchwindet. Auch jenſeits des Iliſſus zeigen die Wurzeln des Hymettos zum Theil dieſelbe Erſcheinung, wie diesſeits: auch hier finden ſich ſolche hervorragende Felshügel, deren jähe Seite dem Boreas zugekehrt iſt.

Jemehr ich die Natur des Terrains von Athen und ſeinen nächſten Umgebungen betrachte, deſto mehr überzeuge ich mich, daß hier die Fluth und der Boreas einſt große Zerſtörung angerichtet. So und nur ſo, glaube ich, erklärt ſich die Beſchaffenheit der beſchriebenen Gebirgsreihe. Ich vermag zwar nicht, Ihnen eine entſprechende Beſchreibung von der ſchneidenden Gewalt des vom Parnes daherſtürmenden Boreas zu geben, wie wir ſie in dieſem Monat empfunden; auch bewegt er jetzt freilich nicht das kleinſte Steinchen. Doch was er jetzt nicht vermag, das vermochte er früher mit Hülfe der Fluth. Die vom Boreas herangetriebene Fluth entblößte jene Felſen, deſto mehr, jemehr ſie dem Sturm ausgeſetzt waren, deſto weniger, je größern Schutz ihnen ein vorliegender Berg gewährte. Der ſ. g. Brileſſus und der ſ. g. kleine Anchesmus ſchützten die Baſe des h. Georg; die Akropolis und der Areopag ſchützten das Muſeion; die ganze Reihe ſchützte die Wurzeln des Hymettos jenſeits des Iliſſus, außer wo ſie der an beyden Seiten des Akropolis durchdringenden Fluth Preis gegeben waren. Durch eben dieſe wurde die Südſeite des Muſeion entblößt, wo die eingedrungene Waſſermaſſe ihren einzigen Abfluß hatte. Vor Allem aber riß ſie das Erdreich zwiſchen

der Akropolis und dem h. Georg hinweg, denn hier war kein Fels, der demſelben einen Halt gegeben hätte. Wo die Höhe der Fluth, oder wo Berge gegen die Brandung ſchützten, haben die Hügel eine rundere gleichmäßiger ſich abdachende Form, wie der Kolonos und die Hügel jenſeits des Iliſſus, außer hinter jener Thalöffnung öſtlich von der Akropolis. Hier raubte Boreas die Oreithyia, oder nach einer andern Sage auf dem eben ſo ſehr ausgeſetzten Areopag [1]), deſſen nördliche Seite ſo untergraben wurde, daß große Felsſtücke herabſtürzten. — Ohne den Schutz des Areopag's wäre von der Weſtſeite kein Aufgang zur Akropolis geblieben. Man würde dann mit Schwierigkeit an der Südſeite einen gewonnen haben; denn wiewohl die Mauer hier den Fels verdeckt, ſo ſieht man doch, daß die hereingeworfene Fluth an dieſer Seite auf dieſelbe Weiſe wirkte, wie an der Südſeite des Muſeion. — Vergleiche ich nun, was Plato im Kritias die Aegyptiſchen Prieſter dem Solon berichten läßt, ſo zweifle ich nicht, daß er hier etwas mehr als bloße Dichtung, daß er ſeine wahre Anſicht über die urſprüngliche Beſchaffenheit Athens habe geben wollen. Ich finde dafür einen Grund mehr in ſeiner Beſchreibung der Atlantiſchen Inſel, die im Grunde eine Beſchreibung von Munychia mit den Häfen iſt.

Doch ich kehre endlich zum Lycabettos zurück. Plato hat offenbar die Abſicht, der Akropolis eine recht große Ausdehnung zu geben; er erweitert ſie nach drey Seiten, nach Süden bis an den Iliſſus und Eridanus, nach Weſten bis über die Pnyx hinaus, und nach Oſten bis an den Lycabettos (hier eben erſtreckte ſie ſich ſüdlich bis an den Eridanus) [2]). Wer in Athen die Stelle lieſt, kann ſie unmöglich anders erklären. Wollte Plato, was überflüſſig ſeyn würde, neben der Pnyx noch eine andere Grenze

1) Platon im Phädros S. 229.
2) Platon im Kritias S. 112.

angeben, er hätte wohl lieber das weit über die Pnyx ſich erhebende Muſeion, als den unbedeutenden Hügel nördlich von der Pnyx genannt, der kaum durch eine leichte Vertiefung von der Pnyx getrennt iſt, und ſchwerlich den Ausdruck: *ἐκ τοῦ καταντικρὺ τῆς Πυκνός* rechtfertigt, abgeſehen davon, daß dieſe Akropolis eine ſehr verſchobene Geſtalt erhalten würde, wenn die Pnyx innerhalb, jener Hügel außerhalb läge. Verſetzte ſich der Redende in Gedanken auf die jetzige Akropolis, ſo kann der Lycabettos, der Grenzberg *ἐκ τοῦ καταντικρὺ τῆς Πυκνός*, nur der h. Georg, oder der bisher ſ. g. Anchesmos ſeyn. Erreichte die Akropolis ſüdlich den Eridanus: ſo mußte ſie öſtlich den h. Georg zur Grenze haben. — Ich enthalte mich aller ferneren Anwendung des Obigen auf dieſe Akropolis der Aegyptiſchen Prieſter, indem ich nur bemerke, daß der Lycabettos, in größerer Nähe der Akropolis, den ſtärkſten Schutz derſelben gewähren würde. Daß die innere Einrichtung der Platoniſchen Akropolis im Allgemeinen ſehr mit der Stadt Athen übereinſtimmt, iſt wohl ſchon früher erkannt. Daſſelbe gilt von jener ſupponirten Ausdehnung derſelben.

Nicht ſelten liegt früh am Morgen hoher Nebel über der Ebene, der Stadt und ſelbſt über dem Felſen-Larnax der Akropolis; wenn ſich nun die Nebel ſenken, Erſe und Aglauros ſich von der Burg herabſtürzen, der Larnax gleichſam ſich öffnet und Erichthonios *ἐν φανερῷ* iſt, pflegen wohl Krähen um die Akropolis und den Lycabettos zu ſpielen. — „Als Athena, erzählt Antigonus Caryſtius, den Lycabettos von Pentele (oder Pallene) zur Schutzwehr der Akropolis herbeytrug, brachte ihr eine Krähe die Nachricht, daß Erichthonios *ἐν φανερῷ* ſey, worauf die Göttin leider zu früh den Berg hinwarf, wo er jetzt iſt“ [3]). Mag Athene von Pentele oder Pallene (ich glaube die

3) Antigonos von Karyſtos, Wunderbare Geſchichten. K. 12. S. 22. Beckmann.

Ausgaben geben beydes) gekommen ſeyn, jeden Falls muß der Lycabettos öſtlich von der Akropolis, und zwar in ſolcher Entfernung liegen, daß er zwar der Akropolis keine Schutzwehr iſt, aber doch den Wunſch erregte, er möchte durch größere Nähe eine ſeyn. Ich wage dieſe Erklärung ohne die Stelle im Zuſammenhang durchſehen zu können. Nur der h. Georg kann jener Lycabettos ſeyn. — Wie bedaure ich, daß ich hier nicht im Beſitz Ihrer Schrift über die Sacra der Minerva Polias bin. —

Ich komme jetzt zu einem dritten im eigentlichſten Sinne mathematiſchen Beweis. — Theophraſt, nachdem er von meteorologiſchen Beobachtungen an Bergen geredet, bemerkt, es komme dabey ſehr auf den Standpunct des Beobachtenden an, denn man müſſe immer einen ſolchen Gnomon haben (an welchem, nicht auf welchem, man die Beobachtungen mache), daher ſeyen an gewiſſen Orten tüchtige Aſtronomen aufgeſtanden: ſo habe ſich Matriketas in Methymna durch den Lepetymnos, Kleoſtratos in Tenedos durch den Ida und Phaeinos in Athen durch den Lycabettos die Kunde von der Sonnenwende erworben, welche von letzterm empfangend Meton den neunzehnjährigen Kyklos beſtimmt habe [4]). Nun liegt der Ida dem auf Tenedos beobachtenden grade in der Richtung, wo ihm die Sonne zur Zeit der Sommer-Trope aufgehen muß. Es fehlt mir an andern Zeugniſſen über die Lage des Lepetymnus, allein Theophraſt giebt zur genaueſten Beſtimmung darüber das ſicherſte Mittel. Er lag nothwendig oſt-nord-öſtlich von Methymna. In derſelben Richtung liegt der h. Georg zur Pnyx, wo Meton's Sternwarte war. Es konnte in der That keinen beſſern Gnomon geben, als dieſen Lycabettos mit ſeinen ſcharfen Formen, an denen ſich die geringſte Abweichung der Höhe der aufgehenden Sonne wahrnehmen ließ. — Nach dieſen Beweiſen

4) Theophraſt von den Zeichen der Winde. K. 1. §. 4. S. 783. Schneider.

ſtimmen Sie vielleicht auch jenem etymologiſchen bey, von dem ich ausgegangen bin. Der Name Lycabas, denke ich, mag wohl auch außer Arkadien in der Sprache des Volks üblich geweſen ſeyn, wie auf den Griechiſchen Scherben-Inſchriften aus Aegypten nur dieſes Wort das Jahr bezeichnet. Wo nicht, ſo mögen die alten Pelasgiſchen Bewohner Attica's ſich den Lycabettos vindiciren, und mit ihm die übrigen Bergnamen auf — ettos oder — eſſos. Es bedurfte nicht erſt eines Phaeinos oder Meton, um die einfache Beobachtung zu machen, die Veranlaſſung zu jener Benennung gab. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ſich für den von der alten *πόλις*, der Akropolis, beobachtenden das Verhältniß des Lycabettos zur aufgehenden Sonne im Sommerſolſtiz wenig ändert im Vergleich mit dem Standpunkt auf der Pnyx.

Nur wenn der h. Georg der Lycabettos iſt, begreiſt man, wie Strabo, um nicht auf ſeine fünf Berge *τῶν ἐν ὀνόματι* zurückzukommen, an einer andern Stelle (X. 2.) *Ἰθάκην καὶ Νήριτον*, *Ἀθήνας καὶ Λυκαβηττὸν*, *Ῥόδον καὶ Ἀτάβυριν* und *Λακεδαίμονα καὶ Ταΰγετον* paralleliſirt. — Der kleine Felshügel nördlich von der Pnyx war nach den deutlichſten Spuren rings mit Gebäuden beſetzt, und zwar zum Theil bedeutenden. Wie verträgt ſich nun damit, wenn es im 2ten Dialog des Socratikers Aeſchines heißt, bei den Scythen würde das Haus des Polytion ein eben ſo werthloſer Beſitz ſeyn, als in Athen der Lycabettos [5]). Nur einen kahlen Fels konnte Socrates hier mit dem Namen Lycabettos bezeichnen wollen. Daß er aber (und die Athener) die Felskuppe allein *κατ' ἐξοχὴν* Lycabettos nennt, iſt ſowohl durch die oben beſchriebene Beſchaffenheit des Erdkegels als dadurch begreiflich, daß früher, nach Statius Zeugniß, und noch jüngſt, wie ſich die älteren Einwohner Athens erinnern,

---

5) Aeſchines zweiter Dialog (Eryxias) §. 24. In Platons Werken S. 400. Th. III. B. III. S. 556. Bekker.

Olivengärten den Berg umgaben, wodurch der Erdkegel dem Auge entzogen wurde, und nur der Fels ſichtbar blieb.

Xenophon ſetzt im Oeconomicus im Geſpräch über Baumpflanzung das trockene Erdreich um den Lycabettos dem feuchten in der Phaleriſchen Niederung entgegen (*περὶ τὸν Λυκαβηττόν*)[6]. Die Baumpflanzungen um den Hügel nördlich von der Pnyx hätten entweder im Cerameikos ſeyn müſſen, oder unmittelbar unter der Mauer auf der Felsfläche.

Zum Schluſſe rufe ich noch den Ariſtophanes zum Zeugen, der den Euripides die mächtigen Worte des Aeſchylos Bergen vergleichen läßt: „*ἢν οὖν σὺ λέγῃς Λυκαβηττοὺς καὶ Παρνασσῶν ἡμῖν μεγέθη*[7]).“

Gerne möchte ich nun auch dem Anchesmos ſeinen wahren Platz anweiſen. Ich erſtieg den oben erwähnten, hier bey den Franken ſ. g. kleinen Anchesmos, vielleicht daß ſich die Baſe der Statue des Zeus Anchesmios fände. An der Weſtſeite führen Stufen in den ziemlich ſteilen Fels gehauen, einen Fuß breit und 2–4 Zoll tief hinauf, ungefähr 50 an Zahl. Wo dieſe Treppe ⅓ ihrer Höhe erreicht, theilt ſie ſich in 2 Arme, die ſich 5 Fuß von einander entfernen. Wo die Stufen aufhören, beginnt eine wohl zum Theil durch Menſchenhand geebnete Fläche, die allmählig aufſteigend ſich an der Südſeite des Felſen herumzieht, und auf die Höhe hinaufführt; der Weg von hier, dem öſtlichen Ende, bis zu dem der Stadt zugekehrten weſtlichen war vielleicht durch Auffüllen geebnet. Am weſtlichen Ende ſind zwey Quarrées, eins von 20 Fuß und das weſtlichere von 14 Fuß in Quadrat, zum Theil in den Fels gehauen. An vielen Stellen finden ſich Rillen von 1 Zoll Durchmeſſer in den Fels gehauen, wie es ſcheint zur Befeſtigung von Quadern. Jenes Quadrat von 14 Fuß würde ſich ſehr wohl eignen für die Baſe einer

6) Xenophon Oekonomikos 19, 6.
7) Ariſtophanes Fröſche V. 1056. (1084.)

coloſſalen Statue, und kaum hätte ein beſſerer Punct gewählt werden können, als dieſer, ſichtbar von faſt jedem Punct der Stadt, einem großen Theil der Ebene, von der Acharniſchen und Marathoniſchen Straße. Dennoch bin ich überzeugt, daß dieſer Fels nicht der Anchesmos des Pauſanias (ich glaube, kein anderer Schriftſteller nennt ihn) iſt. Wenn er das Muſeion einen *λόφος* nennt, konnte er unmöglich jenen Fels (ſelbſt mit dem Zuſatz *οὐ μέγα*) neben dem Parnes, Penteliens und Hymettos unter die *ὄρη* zählen; und wenn er dieſen nannte, konnte er unmöglich den nahen Lycabettos übergehen. — Iſt der Anchesmos dieſſeits des Hymettos zu ſuchen (wie wahrſcheinlich), ſo kann er ſchwerlich ein anderer ſeyn, als das kleine Gebirge, welches bisher den Namen Brileſſos geführt. Die Namen der übrigen ſind bekannt; und es iſt nicht zu verwundern, daß auf einem ſo zugänglichen Gebirge alle Spuren der Statue und ihrer Baſe (ſo weit ich es habe unterſuchen können) verſchwunden ſind.

Könnten obige Zeilen zur Verdeutlichung des Bildes von Athen und zur Berichtigung der Topographie Einiges beytragen, ſo dürfte ich auch bey Ihnen, v. H. Pr., wegen der vielleicht zu großen Ausführlichkeit Entſchuldigung finden. — Wollte ich in die Topographie der innern Stadt eingehen, müßte ich freilich die Grenzen eines Briefes weit überſchreiten. Ich würde nicht umhin können, in vielen Puncten von Ihrer Anſicht, in noch mehreren von der Leake's und andrer Reiſenden, abzuweichen, die durch ihre falſchen oder mangelhaften Angaben eine Menge Irrthümer veranlaßt, ja die Topographie von Athen gänzlich entſtellt haben. So geſchloſſen Ihre Topographie in ſich iſt (was ſich von der Leakeſchen weniger behaupten läßt), ſo konnte ſie doch nicht vermeiden, ſich an jene Angaben anzuſchlieſſen. Sie werden mir dieſe Bemerkung verzeihen, und wie ich hoffe, wenigſtens in den Hauptſachen meinen abweichenden Anſichten beiſtimmen, wenn ich nach meiner Rückkehr Gelegenheit haben werde, dieſel-

ben ausführlicher darzulegen, und mit Hülfe einer nach den genaueſten Meſſungen entworfenen Charte zu begründen, welche die hieſigen beyden Staats-Architecten, Schaubert und Kleanthes, aufgenommen. Dieſelbe wird jede Erhöhung des Bodens, jeden Fels, jeden Reſt alter Gebäude, jeden Einſchnitt in den Steinboden, jeden Brunnen, jeden Quader alter Mauern angeben. Was ſich wegen des größeren Maaßſtabes nicht auf die große Karte bringen läßt, wird eine kleinere zur Verdeutlichung der nächſten Umgebungen aufnehmen. Was die Zeichnung nicht geben kann, werde ich durch Worte zu erſetzen ſuchen. Herr Schaubert und ich unterſuchen in dieſen Tagen noch einmal das Terrain, und ich denke, es ſoll nichts unbemerkt bleiben, was ἐν φανερῷ iſt.

Athen, den 6ten Jan. 1833.

Es hat mir an einer paſſenden Gelegenheit gefehlt, dieſen Brief abzuſenden. Erlauben Sie, daß ich mit einem Glückwunſch zum neuen Jahr eine Bitte an Sie richte, zu der mich Ihr Wohlwollen und Ihre freundlichen Aeußerungen über meine früheren Briefe ermuthigen. Finden Sie, daß der Inhalt dieſer Zeilen das Publicum intereſſiren kann, ſo nimmt ſie vielleicht ein Buchhändler, um ſie auf einem fliegenden Bogen in die Welt zu ſenden, gewiß, wenn Sie dieſelben einiger Bemerkungen würdigen. Ich möchte lieber ſo, als in einer philologiſchen Zeitſchrift, zugleich meiner Heimath ein Zeichen meiner (wiſſenſchaftlichen) Exiſtenz geben. — Wenn nicht, ſo deuten ſie wenigſtens meinen Wunſch im guten Sinn. Gewähren Sie ihn, ſo haben Sie die Güte zu ſtreichen, was überflüſſig iſt, und das Ganze zu behandeln nach Ihrem Gutdünken und Wohlwollen. — Es mag freilich wohl ſelbſt unter den Philologen Viele geben, denen es gleichgültig iſt, ob hier der Fels kahl, dort mit Erde be-

deckt iſt; ob in Plato's Dichtung auch Wahrheit enthalten ſey; ob die Oreithyia hier oder dort geraubt ſey (wie dem Socrates), und ſich lieber zanken, ob ein Kolon oder Semikolon zu ſetzen. Die Mehrheit, denke ich, wird ſich ſchon eine genaue Beſchreibung des Terrains gefallen laſſen, und vielleicht nur wünſchen, daß ſie ein anderer beſſer gemacht. Mag man ſich denn vorläufig begnügen.

Ich habe vor einigen Tagen den Räubern oder den Gerüchten von Räubern zum Trotz eine Wanderung nach Maruſi und durch den ſ. g. Brileſſus gemacht. Die Felſen zeigen hier denſelben Character wie um Athen, überall erkennt man die Wirkung des Boreas an den ſteilen entblößten Felswänden gegen Norden. — Die Regentſchaft iſt noch immer nicht da, und folglich iſt es faſt unmöglich ohne Gefahr ſich weit von der Stadt zu entfernen, es ſey denn, daß man in ſehr zahlreicher Geſellſchaft ſey. Auch ſind die kurzen Tage und die ungewöhnliche Kälte archäologiſchen Wanderungen nicht günſtig. Die drey großen Gebirge ſind mit Schnee bedeckt, und wenn der kalte Boreas aufhört, bringt ein warmer Notos gewöhnlich einen ſo ſtarken dichten Regen, beſonders in der Nacht, wie man ihn im übrigen Europa ſchwerlich kennt. Ein paar Mal haben wir in Folge einer ſolchen Nacht Erdſtöße erlebt, von denen einer einen Steinbalken (worauf früher die Caſſetten=Tafeln ruheten) im Periſtyl des Poſtikums des Theſeustempels heruntergeworfen. Ich begreife jetzt die „Eine Regen=Nacht" beym Plato.

Ueber die Malereyen an dieſem Tempel und am Parthenon werden wir durch einen franzöſiſchen Architecten Gourry, der vorigen Sommer hier geweſen, und durch einen Engliſchen Architecten Prennigthorn (?), mit dem ich häufig die Tempel beſuche, ſehr intereſſante Aufklärungen erhalten. Wie ſehr iſt zu bedauern, daß Stuart und ſeine Nachfolger nicht größere Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand wandten. Stuart giebt Verzierungen als Sculptur,

die niemals anders als in Farben exiſtirten, und jetzt nur noch bey ſehr genauer Unterſuchung durch die in den Marmor geritzte feine Vorzeichnung und durch eine leiſe Schattirung des Marmors erkennbar ſind. — Im Allgemeinen läßt ſich behaupten, daß alle Ornamente (die am Erechtheum in Relief gearbeitet ſind) am Parthenon, Theſeustempel und (ich kehre ſo eben von Rhamnus zurück) am Tempel der Nemeſis gemalt waren, und zwar finden ſich an allen drey Tempeln ſtets dieſelben Ornamente an den correſpondirenden Architecturſtücken, ſo daß mit einiger Aufmerkſamkeit es leicht iſt, ſelbſt die undeutlichſten Spuren eines Ornaments zu ergänzen. Jedes Ornament iſt, wie bemerkt, durch feine Linien im Marmor vorgezeichnet. Dieſelbe Vorzeichnung wurde gemacht, war das Ornament in Relief auszuarbeiten. — Die nächſte Arbeit beſtand (wie man nach einigen Stellen ſieht) darin, daß man die Maſſe des Ornaments, z. B. einer Blume, von dem umgebenden Marmor befreyte, und ſo zum Relief machte. Nach dieſer Arbeit durchmaßen das Marmorſtück gleichſam zwey Flächen, die tiefere, des Feldes, und die höhere, die überall in gleicher Höhe über die untere ſich erhebt. Ein Mäander iſt in dieſer zweyten Station vollendet. Ein Blumenornament bedarf noch einer dritten Arbeit, der Ausmeißelung der einzelnen Blätter. Man erkennt dies deutlich an der ſüdlichen vorſpringenden Seite der Stoa des Erechtheums. Sollte nicht hierauf ſich das *ἄτμητον ἐκ τοῦ ἐντός* beziehen [8])? Ich kann die Schwierigkeit des Ausdrucks nach der Böckhſchen Erklärung nicht recht überwinden; wiewohl ich glaube, daß Böckh in der Sache vollkommen Recht hat, daß man nämlich vom Anthemion zuerſt den Theil ausarbeitete, wo der Arbeiter ſpäter durch angrenzende Steine gehindert ſeyn könnte. Einen Beweis liefert eben der innere Pilaſter der Süd-Seite der Stoa,

---

8) In der Inſchrift über den Bau des Tempels der Athena Polias, bei Böckh Corp. Inscript. Graec. V. I. p. 277.

wo die öſtliche Blume vollendet, die zweite in der beſchrie- benen zweyten Station unvollendet gelaſſen iſt.

Das Erechtheum hat durch eine türkiſche Bombe ſehr gelitten. An der Ecke über den Karyatiden fehlt die oberſte Reihe der Plinthen und alles, was darauf ruhte. Die jetzt oberſte, alſo urſprünglich nächſtoberſte Plinthe, hat 5 Fuß 6 Zoll Engl. Länge. Die zweyte, urſprünglich dritte von oben (und folglich auch die urſprünglich oberſte) 7 Fuß 7 5/8 Zoll. Dieſe Eckſteine haben alle dieſe Form , deshalb wohl beſonders erwähnt. Die Pilaſter in der Karyatiden-Halle ſind gebildet durch Vorſprünge aus den Plinthen . Sollten dies nicht die μασχαλιαῖαι ſeyn? Ich habe mehrere Plinthen gemeſſen: ihre Länge beträgt mit geringer Abweichung 4 Fuß und reichlich 3 Zoll Engl. — Ich werde noch genauere Meſſungen vornehmen, um möglichſt genau die Länge des Griechiſchen Fußes zu finden. Die beſſer erhaltenen Plinthen ſind für den Augenblick unzugänglich.

Ich ſchlöſſe gern einige Inſchriften, wenn auch die neuen nicht ſehr bedeutend ſind, bey, für Sie und zur gefälligen Mittheilung an Herrn Prof. Böckh. Doch vielleicht habe ich ſpäter Gelegenheit zu einer reichern Mittheilung. Ich hoffe durch einen Brief an Hrn. Prof. Böckh beygetragen zu haben, daß ihm Inſchriften von Myſturidi zukommen, wenn letzterer irgend ſein Verſprechen hält. Als ich ihn ſah, waren ſeine Papiere in der Unordnung eines Flüchtigen. Meine kleine Abhandlung über die Olympiſchen Sculpturen habe ich Ihnen zugeſandt. Sie werden ſie mit Wohlwollen und Nachſicht beurtheilen. Leben Sie wohl, v. Hr. Pr., empfehlen Sie mich Herrn Prof. Dahlmann und behalten Sie in freundlichem Andenken Ihren ergebenen

Forchhammer.

Göttingen, den 26ſten Mai 1833.

Ihr Atheniſcher Brief, m. h. Fr., hat lange Zeit unterwegs zugebracht, da er erſt am Himmelfahrtstage hier anlangte. Enthielte er politiſche Nachrichten: ſo würde ſein Inhalt ſchon ziemlich veraltet ſein; als archäologiſche Mittheilung aber iſt er eine Neuigkeit, die Jeder, welcher ſich im alten Athen gern einheimiſch machen möchte, mit Begierde ergreifen wird. Auch war die Dieterichſche Buchhandlung hieſelbſt ſehr ſchnell bereit, Ihren und meinen Wunſch zu erfüllen; und da auch die mit ihr verbundne Druckerei ſich möglichſt gefällig erweist: ſo kann ich, ohne viel Zeitverluſt, unſre Correspondenz ſogleich im Drucke weiterführen.

Daß Sie den Attiſchen Berg Lykabettos auf den Platz geſetzt haben, der ihm gehört: darüber ſcheint mir kein Zweifel obzuwalten. Daß dies nicht ſchon früher geſchehen iſt, hat wohl beſonders die ungenaue Auffaſſung der Theophraſtiſchen Stelle bewirkt, die nun, genau erörtert, den entſcheidendſten Beweis Ihres Satzes liefert. Phaeinos ſoll es — dies ſcheint nach Allem Theophraſt ſagen zu wollen — am Lykabettos wahrgenommen haben, an welchem Tage die Sonne am weiteſten nördlich aufging, und alſo bald nach dem Anfange ihrer Tagesbahn den höchſten Punkt des Felſenbergs berührte; der Berg muß folglich dem Standorte des Beobachters in Athen ziemlich oſtnordöſtlich gelegen haben, da die Sonne für Athen am längſten Tage 30 ½ Grad nordwärts vom Oſtpunkte des Horizonts aufgeht. Es wäre ſchade, wenn nicht dies Jahr ſchon — oder doch im folgenden — am 21. Junius Sie ſelbſt, oder Atheniſche Freunde, die ihre Stadt auch im Geiſte neu aufzubaun beſtrebt ſind, von verſchiedenen Plätzen der Stadt, beſonders von der Akro-

polis und der Pnyx aus, den Sonnenaufgang beobachteten, und wie ſich der Hagios Georgios oder Lykabettos dabei ausnimmt, aufs genaueſte ausmittelten. Wobei denn freilich hernach, um aus der gegenwärtigen Erſcheinung die von Phaeinos, d. h. um 430 v. Chr., geſehene genau zu abſtrahiren, auf die Abnahme der Schiefe der Ekliptik ſeit jener Zeit Rückſicht genommen werden muß.

Phaeinos muß natürlich daran genauere Beobachtungen geknüpft haben, wenn der neunzehnjährige Cyklus des Meton darauf gebaut werden konnte. Aber die Haupterſcheinung konnte das Volk ſchon viele Jahrhunderte vorher bemerkt, und dieſe Stellung des Berges zu dem älteſten Theile von Athen wichtig genug gefunden haben, um jenem ſelbſt ſeinen Namen darnach zn geben. Und ſo finde ich auch ihre Deutung des Namens Lykabettos von λυκάβας, Lichtgang, Sonnenjahr, nicht blos ſinnreich, ſondern auch einleuchtend. Wie natürlich, den Berg vom Gange des Lichtes zu benennen, bei dem am Anfange des Attiſchen Jahres die Sonne aufging, und von dem dann ihr Aufgang im Fortſchritte des Jahres ſich immer mehr ſüdwärts entfernte. Das Wort λυκάβας iſt Homeriſch, und war alſo wohl auch alt-Attiſch, da grade die älteſte Atthis, nach manchen Spuren, der Homeriſchen Sprache ſehr nahe geſtanden zu haben ſcheint. Und wenn uns freilich bei allen Erklärungen von Gebirgsnamen, die mit Lyko- anfangen, die Wölfe ſehr zur Hand ſind: ſo iſt doch darauf großes Gewicht zu legen, daß der Name Lykabettos mit Lykabas auch die auffallend alterthümliche Zuſammenſetzungsweiſe mit dem α gemein hat, während alle Compoſita, in welche das Wort λύκος eintritt, den gewöhnlichen Compoſitionsvocal ο haben.

Von ihren übrigen Argumenten könnte das aus Platon's Kritias für ſich allein einige Einwendungen zulaſſen; in ſeiner Verbindung mit den übrigen jedoch hat es ſein volles Gewicht. Beſonders treffend aber ſcheint mir der Beweis, den die Attiſche Sage liefert, welche uns Antigonos

Karyſtios aus dem alten Topographen Athens, Ameleſagoras, erhalten hat. Athena kömmt von Pallene, welches bekanntlich zwiſchen Marathon und Athen, alſo nordöſtlich von der Stadt lag; und läßt den dort losgeriſſenen Fels, mit dem ſie die Akropolis befeſtigen will, aus Schrecken über die voreilige Oeffnung der verſchloſſenen Wiege des geheimnißvollen Kindes Erichthonios zu früh fallen; da liegt der Lykabettos. Sie zweifeln in Ihrem Briefe, ob Pentele oder Pallene der Ort iſt, woher Athena kömmt; von unſerer Bibliothek aus kann ich Ihnen melden, daß Meurſius und Beckmann bei Antigonos *Πελλήνη* leſen, ohne Anzeige einer Variante; *Πελλήνη* aber iſt ein ſo häufiger Schreibfehler für *Παλλήνη*, daß ſchon die alten Lexikographen vor der Verwechslung beider Namen zu warnen nöthig fanden. Daß aber die Athena grade von Pallene kommt, iſt auch kein gleichgültiger Zug der alten Sage, da Pallene ein Hauptort des alten Pallas-Cultus in Attika war, wo die Göttin in dem Heiligthum Pallenion von den *Παλληνίδες παρθένοι* wahrſcheinlich auf ganz eigenthümliche Weiſe verehrt wurde. Ich habe vor wenigen Tagen für die von Gerhard unternommenen „Hyperboreiſch-Römiſchen Studien" eine Abhandlung abgeſandt, in welcher an die Deutung des Frieſes am Theſeus-Tempel aus dem Pallantiden-Mythus die nicht unbegründete Behauptung angeknüpft wird, daß im Attiſchen Pallene, früher als im Thrakiſchen, der Mythus von den Giganten, namentlich dem Giganten Pallas, als Gegnern der Athena, einheimiſch geweſen. Und nun könnte man auch bei dieſer Sage vom Lykabettos eine Verbindung ahnen mit den von Giganten geſchleuderten und über Giganten herabgeſtürzten Felſen und Felsinſeln, wie ſie öfter in der Griechiſchen Mythologie vorkommen. Jedoch geſtehe ich gern, daß mir dieſer Sagen-Zuſammenhang ſelbſt noch zu ſchwankend und formlos erſcheint, als daß ich es wagen möchte, ihn feſthalten und zu beſtimmterer Geſtalt ausbilden zu wollen.

Leichter als den Lykabettos an ſeinem Platz zu bringen, war es in der That den Anchesmos von den ungebührlicher Weiſe eingenommenen zu verweiſen. Es iſt dies gewiß ein recht deutliches Beiſpiel, wie es auch in unſerer Wiſſenſchaft Traditionen giebt, deren Grund zu unterſuchen Niemanden einfällt, weil man ſie von Allen angenommen findet, und grade kein beſonderer Antrieb da iſt, ihre Wahrheit zu prüfen. Bei Ihnen lag der Antrieb darin, daß Sie grade für den Lykabettos eben dieſen Hügel in Beſchlag genommen hatten, welchen man bisher, auf das willkürlichſte von der Welt, Anchesmos genannt hatte. Denn aus Pauſanias (I, 32, 2.) erhellt durchaus nur, daß der Anchesmos einer der minder bedeutenden Berge in Attika war, der eine Bildſäule des Zeus Anchesmios trug; dieſe iſt es auch allein, um derentwillen ihn Pauſanias nennt, nicht unter den Hauptbergen Attika's, ſondern unter denen, welche Götterbilder trugen. Pauſanias zählt dieſe Berge aber erſt bei dem Excurs über die Attiſchen Berge und die darauf befindlichen Bildſäulen auf, welchen er in der Beſchreibung der Attiſchen Landorte zwiſchen Acharnä und Marathon einſchaltet, veranlaßt wahrſcheinlich durch den nähern Anblick der Hauptgebirge Pentelikon und Parnes; und man hat ſonach nicht mehr Recht, den Anchesmos in die Nähe der Stadt Athen, als irgend eines der von dem Reiſenden durchwanderten Demen zu ſetzen.

Dagegen vermiſſe ich in den bisherigen Werken über Attika's Topographie die Erwähnung einiger andern Athen nahgelegener Hügel, deren Aufſuchung und Nachweiſung Ihnen vielleicht, wenn dieſer Brief Sie noch in Griechenland trifft, der Mühe werth ſcheint, vielleicht auch ſchon ohne dieſen Antrieb geglückt iſt. Sikelia war ein Hügel unfern der Stadt, welchen zu beſetzen die Athener durch ein Orakel von Dodona aufgefordert worden ſein ſollen, welches ſie unrichtig von der Inſel Sikelia auslegten (Pauſan. VIII, 11, 6.). Denſelben Hügel nennt Suidas

in einer überaus verworrenen Geſchichte (s. v. *σικελίζειν*) den dreiſchenklichen Hügel, *τρισκελὴς λόφος*; ließe ſich vielleicht daraus etwa ſeine Geſtalt und Lage erkennen? Sichrer wird ſich, wenn man das Local ſelbſt vor Augen hat, der Atheniſche Helikon ausmitteln laſſen, von welchem eine wichtige Stelle des Kleidemos oder Kleitodemos in der *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων*, Biblioth. Coislin. p. 603. und bei Bekker Anecd. Graec. T. I. p. 326 sq., handelt, die wohl ſo zu ſchreiben ſein möchte: *τὰ μὲν οὖν ἀνωτάτω τοῦ* (für *ἄνω τὰ τοῦ*) *Ἰλισοῦ πρὸς Ἄγραν* (für *ἀγορὰν*) *Εἰλήθυια· τῷ δ' ὄχθῳ πάλαι ὄνομα τούτῳ, ὃς νῦν Ἄγρα καλεῖται, Ἑλικών· καὶ ἡ ἐσχάρα τοῦ Ποσειδῶνος τοῦ Ἑλικωνίου ἐπ' ἄκρου.* D. h. „Zuoberſt über dem Ufer des Iliſſ auf Agra zu iſt das Heiligthum der Eilethyia. Der Hügel aber, welcher jetzt Agra heißt, hatte ehemals den Namen Helikon, und auf ſeinem Gipfel iſt der Opferheerd des Poſeidon Helikonios." Man darf ſich bei einem topographiſchen Schriftſteller wohl die etwas abgebrochene Darſtellung gefallen laſſen, und wird dann die gewaltſameren Veränderungen nicht nöthig finden, welche in Lenz und Siebelis Fragmentſammlung des Phanodem, Demon und Kleitodemos S. 29 f. vorgeſchlagen werden, wo aber auch ſchon *Ἄγραν* für *ἀγορὰν* emendirt iſt. Die Stelle des Kleidemos iſt auch deswegen von größtem Werthe, weil ſie das einzige Zeugniß enthält, daß der aus Homer berühmte Cultus des Poſeidon Helikonios nicht blos bei den Joniern Aegialeia's und Kleinaſiens, ſondern auch bei den Attiſchen in Ehren war. Ohne Zweifel läßt ſich, da die Lage des alten Agra im Allgemeinen bekannt iſt, auch dieſer Helikon noch genau nachweiſen. Ein dritter Hügel bei Athen, deſſen Beſtimmung von Werth ſein möchte, iſt die Anhöhe der Demeter Euchloos, welche Sophokles im Oedipus auf Kolonos V. 1600. *Εὐχλόου Δήμητρος ἐπόψιον πάγον* nennt; und wohin dort der von der Welt ſcheidende Oedipus ſeine Töchter ſendet, um ihm Quellwaſſer

zum Todten=Bade zu holen. Ich nehme dafür den Hügel in Anſpruch, welcher auf Leake's Plan der Umgegend Athens etwa nordnordöſtlich von dem bedeutendern Hügel Kolonos, in der Entfernung weniger Stadien von dieſem, angegeben iſt. Zwar ſehe ich, daß ſchon die alten Erklärer, und in deren Gefolge auch die Neuern, bei dieſem Demeter=Hügel an das Heiligthum der Demeter Chloe denken, welches in der Stadt ſelbſt, bei der Akropolis, nahe dem Aufgange zu derſelben lag, wie man aus den Scholien und Pauſanias lernt. Allein erſtens lag dies Heiligthum unmöglich auf einem Hügel, der davon den Namen hätte erhalten können; zweitens würde ſich der Dichter ganz anders ausdrücken müſſen, wenn Antigone und Jsmene jetzt von dem ländlichen Kolonos nach der Stadt hinein geſchickt würden; drittens iſt die Entfernung von jener Unterwelts=Pforte (*Χάλκεος οὐδός* genannt) bei dem Erinnyen=Heiligthume des Demos Kolonos, bei welcher Oedipus eben jetzt ſich befindet, bis zur Burg von Athen viel zu bedeutend, indem ſie mindeſtens ſechzehn Stadien betragen haben muß, als daß die Töchter des Oedipus Zeit hätten, in der Todesſtunde ihres Vaters, während der immer lauter rufenden Blitze des Chthoniſchen Zeus, das letzte Bad von da zu holen; und endlich beruht der mythiſche Inhalt dieſer Sophokleiſchen Tragödie ſo ganz auf einem eng zuſammenhängenden Complexe von Cultusgebräuchen und Sagen, die der eigentlichſten Heimat des Dichters, dem Demos Kolonos, eigenthümlich angehörten, daß das Hereinziehen eines davon weit entlegenen, in dem Mittelpunkte Athens befindlichen Heiligthums hier gewiß im höchſten Grade befremdend wäre. Ich glaube, daß, wenn Sie nicht ſchon vorher gleicher Ueberzeugung mit mir geweſen, doch dieſe Gründe Sie, oder einen nachfolgenden Beſucher Athens, bewegen werden, von dem bezeichneten Hügel genauere Kenntniß zu nehmen, und auch wohl der Quelle oder dem Bache nachzuforſchen, woraus bei Sophokles die Oedipus=Töchter das Waſſer

zum Bade holen ſollen. Mir ſcheint dieſer Hügel der „Schöngrünenden Erdmutter" auch für den Zuſammenhang des Cultus der Erd- und Unterweltsgötter, welche im Kolonos ihren Sitz hatten, von großer Bedeutung zu ſein; indem dieſe „Demeter des blühenden Jahres" offenbar im Gegenſatze ſteht mit der finſtern und winterlichen „Demeter-Erinnys", deren Cultus urſprünglich im Kolonos ebenſo mit dem des Poſeidon Hippios zuſammenhing, wie bei dem Arkadiſchen Thelpuſa, und alſo an den ſüdlicher gelegenen Hügel, welcher Kolonos-Hippios oder vorzugsweiſe Kolonos genannt wurde, gebunden war.

Dieſe Bemerkungen über einige der Stadt Athen benachbarte Hügel ſchienen mir nicht ganz ungeeignet, Ihrer vortrefflichen Auseinanderſetzung über den Lykabettos als Beilage zu dienen, um meine Bereitwilligkeit zur Theilnahme an fernerer Unterſuchung zu zeigen. Wie ich beim Lykabettos die bisher auch von mir gehegte Anſicht ſogleich gegen Ihre richtigere aufgegeben habe: ſo werden es mir nun angenehme Stunden ſein, in denen Sie, mit genaueſter Ortskunde ausgerüſtet, jene detaillirte Karte von Athen in der Hand, mich auch bei noch weſentlichern Punkten überzeugen werden, daß Ihnen ein anderer Platz zukomme, als der früher von mir vorausgeſetzte. Ich kann dabei nicht verſchweigen, auf welche Weiſe ich überhaupt unter die neuern Topographen Athens gekommen bin. Ich hatte bei meinen erſten Vorleſungen über Griechiſche Alterthümer, die doch immer hauptſächlich Atheniſche Alterthümer ſein müſſen, im Winter von 1819 auf 1820, die Localitäten Athens und Attika's mit einer größern Ausführlichkeit behandelt, als ich es ſpäter zweckmäßig gefunden, und war dadurch auf einige Wahrnehmungen und Verknüpfungen geführt worden, welche mir Muth machten, die Bearbeitung des Artikels über die Topographie Athens und Attika's für die Halliſche Encyklopädie zu übernehmen, welcher darin im Jahre 1821, leider mit manchen ſinnentſtellenden Druckfehlern, abgedruckt

worden iſt. Ich hatte damals von zuſammenhängenden Arbeiten über den Gegenſtand noch ſehr wenig vor mir; der doch gewiß im Ganzen ſehr willkürlich und ungründlich gemachte Plan bei Barthelemy's Anacharſis war bis dahin als das Beſte in ſeiner Art gebraucht worden; die Arbeiten der Engländer begannen eben erſt zu erſcheinen, und ich konnte nur von wenigen Kunde haben. In dieſer Stellung gegen das Frühere möchte die erwähnte Abhandlung als der erſte Anfang einer methodiſchen und planmäßigen Unterſuchung über den Gegenſtand noch immer eine litterariſche Erwähnung verdienen. Niemals aber habe ich dieſe inproviſirte Arbeit in Parallele geſtellt mit dem ſchönen Werke des Colonel Leake, welchem Gelehrten Sie es doch gewiß laſſen werden, daß er mit mannigfachen und gründlichen Kenntniſſen und, gegen die frühern gehalten, mit vorzüglicher Ortskunde ausgerüſtet, an ſein Unternehmen gegangen ſei, wenn er auch weder unter den Philologen, noch unter den umfaſſendern Alterthumsforſchern eine Stelle für ſich verlangen wird. Ich habe indeß ſeit der Zeit das Local Athens nie aus den Augen verloren, und theils manche ſeltene und noch unbenutzte Notiz zu den frühern hinzugeſammelt, theils durch Engliſche und Deutſche Arbeiten angeregt viele Punkte von neuem in Ueberlegung genommen, ſo daß ich dadurch um ſo mehr im Stande ſein werde, mich ſchnell in den Zuſammenhang Ihrer Combinationen und Forſchungen hineinzufinden. Jedoch bin ich weder ſelbſt in dieſen Unterſuchungen zu einem Abſchluſſe gekommen, noch habe ich Gelegenheit gehabt, die Sache ſchriftſtelleriſch von neuem vorzunehmen, außer in den wenigen Nachträgen zur Deutſchen Ueberſetzung von Leake, und, in Bezug auf die Landſchaft Attika, in der 1831 herausgegebenen Karte vom nördlichen Griechenland. Eine Bemerkung, die in jenen Nachträgen gemacht iſt, hat ſich mir bei weiterer Ueberlegung immer mehr beſtätigt, und kann vielleicht noch zum leitenden Prinzipe für die Anordnung der ganzen

nördlichen Hälfte der Stadt Athen nebſt den benachbarten Demen werden, die Anſicht nämlich, daß die der Stadt Athen nahgelegenen Demen, welche zugleich auch als Stadtquartiere vorkommen, dadurch in dieſer doppelten Qualität auftreten, daß ſich ihre Marken urſprünglich bis zur Akropolis oder Altſtadt erſtreckten, und erſt durch die Erweiterung Athens ein Stück von jedem in die Stadt hineingezogen wurde, wovon nun bald größere bald kleinere Strecken und Quartiere der Stadt den Namen erhielten; ſo daß nun alſo Kerameikos, Kolonos, Melite, Kollytos und daneben Diomeia (mit dem Heiligthum Kynosarges) in einem Halbkreis nördlich um die Stadt herumlagen, und in derſelben Folge der innere Kerameikos, der Markt-Kolonos, das Quartier Melite und die Gaſſe Kollytos, vielleicht auch ein Stadtbezirk Diomeia, innerhalb der Mauern auf einander folgten und ſich an einander ſchloſſen.

Ich bin neugierig, wie dieſes Prinzip der Anordnung ſich in Ihre topographiſchen Data einreihen und daran bewähren oder an Schwierigkeiten anſtoßen wird. Schömann hat in ſeiner vortrefflichen Ausgabe des Iſäos, in Orat. de Hagniae hered. §. 42. p. 474., ſich billigend darüber erklärt; was mir um deſto mehr werth iſt, da dieſer Gelehrte den bisherigen Gang der Unterſuchungen darüber offenbar mit Aufmerkſamkeit verfolgt hat. Sonſt ſind unſre Philologen, wiewohl ſchon das an ihnen Anerkennung verdient, daß ſie ſich von der Nothwendigkeit, ſich in Griechenland einheimiſch zu machen, immer mehr überzeugen; ſie ſind, ſag' ich, im Ganzen zu ſehr geneigt, die Sache deſultoriſch zu treiben, und, indem ſie ſolche Arbeiten für einen einzelnen Punkt, mit dem ſie es grade zu ſchaffen haben, benutzen, bald zu loben, bald zu tadeln, wo ſie vorher nach den Zuſammenhange der Unterſuchung und zugleich nach dem früheren Stande der Forſchung und den ſeither gewonnenen Fortſchritten fragen, und das Beſte, was ſich aus den oft noch wenig vollendeten Unterſuchungen hervorziehen läßt, für die Förderung ihres Ge-

ſchäfts benutzen ſollten. Ueber einige die Topographie Attika's betreffende Differenzpunkte, die in K. W. Krüger's Abhandlung über den Demos Melite, bei ſeinem Leben des Thukydides, und in Wunder's Ausgabe des Oedipus auf Kolonos angeregt werden, habe ich mich durch ſchriftliche Mittheilung mit beiden Gelehrten zu verſtändigen geſucht, in der Meinung, daß das Publicum nicht zu viel mit ſolchen Discuſſionen über einzelne Punkte behelligt werden dürfe, deren Ergebniſſe doch erſt durch größere und umfaſſendere Arbeiten in ihr volles Licht treten können.

Um ſo dringender möchte ich Sie und die Architekten, welche den erwähnten Plan von Athen aufgenommen haben, nun auffordern, die Herausgabe dieſer geodätiſchen und topographiſchen Arbeit, in Verbindung mit einem erläuternden und erörternden Werke, möglichſt zu beſchleunigen.

Wer ſollte nicht wünſchen, beſtändig ein Blatt vor Augen haben zu können, auf dem er den Atheniſchen Bürger Schritt für Schritt auf dem Wege zur Agora und zur Pnyx, und den Zögling der Philoſophen zur Pökile und zur Akademie hinaus verfolgen könnte. Es würde Deutſchland zur Ehre gereichen, wenn, während England den herrlichen Supplementband zu Stuart's Atheniſchen Alterthümern geliefert hat, und Frankreich die Arbeiten der wiſſenſchaftlichen Commiſſion von Morea aufs glänzendſte ausſtattet, ein ſolches Haupthilfsmittel für das Studium der Atheniſchen Alterthümer hier erſchiene. Dazu genügen auch wohl die Kräfte des Deutſchen Buchhandels, indem dabei, was bei noch koſtbarern Unternehmungen nicht rathſam iſt, auf den zahlreichen Stand claſſiſch gebildeter Schulmänner, eine der erſten Zierden Deutſchlands, welcher jetzt kein andres Land etwas Aehnliches entgegenſtellen kann, gerechnet werden darf. Wenn in der Cotta'ſchen Handlung noch der Unternehmungsgeiſt vorhanden iſt, wie ihn der umſichtige Gründer derſelben ſo oft be-

wieſen hat: ſo möchte von dieſer wohl am meiſten zu erwarten ſein, daß ſie Ihren Wünſchen und den Forderungen der betheiligten Architekten entgegen kommen werde; nur dürfte dann nicht, wie bei archäologiſchen Verlags-Werken mehrmals, auch ohne Schuld der Herausgeber, geſchehen iſt, durch Verzögerung und allzulangſame Publication dem Intereſſe für die Sache die Spitze abgebrochen werden.

Außer den topographiſchen Unterſuchungen enthält Ihr Brief, den ich, wie Sie ſehen, vollſtändig und unverändert habe abdrucken laſſen, auch noch einige Andeutungen mythologiſcher Art über das wunderbare Mährchen der alten Pelasgiſchen Athena-Verehrer von Erichthonios und ſeinen Pflegerinnen; Andeutungen, nach deren weiterer Entwickelung die Kenner des Fachs begierig ſein werden. Aber darüber, wie über die für das Studium unerſchöpfliche Urkunde vom Bau des Tempels der Pallas-Polias, wird ſich beſſer verhandeln laſſen, wenn vollſtändigere Mittheilungen vorliegen.

Ich wünſche Ihnen, daß die neue Ordnung der Dinge in Griechenland ſchon ſo viel zur Beruhigung des Landes gewirkt haben möge, daß Sie auch die bisher weniger bereiſ'ten Strecken des Landes, in welchem ja kein Thal und kein Berg iſt, dem die Geſchichte nicht ihre Fußſtapfen eingedrückt hätte, beſuchen können, und daß Sie dann, nach ſo langer archäologiſcher Wanderung durch alle claſſiſchen Gegenden und Hauptmuſeen Europa's, mit Schätzen reich beladen und wohlbehalten, zu einem erfreulichen Wirken in die Heimat zurückkommen mögen.

K. O. M.

Digitized by Google